

DER KÖNIG UND SEIN (HOF)NARR.

Das Christentum hat unterschwellig die Tendenz, die Macht zu entsakralisieren, um sie durch den Menschen, der sie ausübt, zu heiligen. Bei der Versuchung in der Wüste hat Jesus die Anbetung, die der Fürst - und die Fürsten - dieser Welt immer fordert, radikal exorzisiert; aber er hat den Seinen gesagt, sie sollten dem Kaiser geben, was des Kaisers ist und hat Pilatus daran erinnert, daß er keine Gewalt über den Menschensohn hätte, wenn sie ihm nicht von oben gegeben wäre. So hat auch die Urkirche für die Obrigkeit gebetet, obwohl sie den vergöttlichten Staat mit dem Tier der Apokalypse identifizierte.

Als sich dann später die Christenheit verwirklichte, hat die Kirche dem christlichen König die Salbung gespendet und ihn geliebt als einen, der ein besonderes Charisma trägt, das - im Grenzfall Kreuzigende-Charisma des 'Reichs'. Das beste Verhältnis zwischen Kirche und Staat, das man vor allem im Osten, aber auch im Westen während des langen Kampfes gegen die theokratischen Ansprüche des Papsttums - herzustellen suchte, war eine Symphonie, ein wechselseitiges Einverständnis, ohne daß die kirchliche Hierarchie behauptete, im Besitz der Quelle der politischen zu sein: als Repräsentant des Laienelements und seines "königlichen Priestertums" besaß der König einen Aspekt des Bildes Christi unmittelbar. Durch ihn heiligte sich die Staatsgewalt, indem sie zur Einschränkung des Bösen, zu schöpferischem Dienst, zur Organisation eines Raumes von Ordnung und Frieden inmitten des Chaos gebraucht wurde.

Der Versuch entbehrte nicht der Größe, scheiterte aber aus Mangel an Respekt vor der Freiheit.

Heute kommt es jedem Christen zu, jenes "königliche Priestertum" auszuüben, wo die Macht durch schöpferischen Dienst geheiligt wird. Wir werden den Klerikalismus der Kirche und den Klerikalismus der Ideologie nur überwältigen, wenn es uns gelingt, in allen Bereichen Berufungen zu wecken, die die wahrhaft königliche Fähigkeit besitzen, die Gewalt in schöpferische Kraft umzusetzen und Leben zu zeugen. Zwischen Gewaltsamkeit und Schöpfertum gekreuzigt zu werden, das ist die notwendige Leidenschaft der Könige.

In dieser Perspektive ist nichts wichtiger als den eigentlich religiösen Sinn der schöpferischen Tat zu entdecken. So gesehen ist König, wer seine eigene Natur befriedet, nicht in monastischer Zurückgezogenheit, sondern in schöpferischer Spannung. Königlicher Priester, denn er wagt es, die Ewigkeit inmitten der irdischen 'Stadt' zu symbolisieren. Königlicher Prophet, denn er verkündet das wahre Reich gegen alle Ideale.

Wir fügen gleich hinzu, daß der König nie ohne einen Narren einhergeht. Die Welt der Seligpreisungen ist eine verkehrte, eine 'verrückte' Welt, die den "tierischen Ernst" zum Platzen bringt. Das Königtum des Christen ist untrennbar verbunden mit einer gewissen Narretei gegenüber allen Manifestationen der Wichtigtuerei und des Besitzstolzes. Einer der höchsten Formen der Heiligkeit ist Narrheit um Christi willen, die Torheit der 'Unschuldigen', die zuweilen in den üblen Vierteln der Städte wohnen zusammen mit den 'schweren' Jungen und den 'schlechten' Frauen, die Verachtung der Pharisäer provozieren und plötzlich, als wär's ein Narrenspiel, den Seelen gegenüber dem Tod und der Liebe die Masken abreißen.

Die Randgebiete der Großstädte sind solchen seltsamen Berufungen günstig. Und jedes Dorf hat seinen 'Idioten', der alle Geheimnisse kennt.

Diesen Stimmen hört der König zu, wenn er seinen Narren anhört.

Der Narr hindert den Mönch und den König daran, stolz zu werden. Den einen erinnert er daran, daß er in seiner geistlichen Karriere mit weniger vorangekommen ist als jener Schuster, der darum betete, daß alle gerettet werden, als jener Räuber, dessen Herz eines Tages von Barmherzigkeit geführt ward; als jene von Arbeit und Sorge überlastete Hausfrau und Mutter, die doch nicht verzweifelt, den Mut nie sinken läßt. Den anderen aber erinnert er: Memento mori.

Jeder muß heute hinsichtlich der Welt die beiden Funktionen - sie vernünftigerlich - ausüben, die in einer christlichen Gesellschaft die beiden Pole des Gottesvolkes konstituierten: die des Mönches und die des Königs. Nur sollte er darüber nicht vergessen, seinen eigenen Narren zu spielen.

Olivier Clément

Aus dem Französischen übersetzt Sr. Maria

(Ziegler)